

Mein Großvater Jean Walk und die SPD

Schon als junger Schlosser ein „Roter Hund“ und Anhänger der Sozialdemokratie

VON ERWIN WALK (†)
Bad Hersfeld

Mein Großvater Jean Walk, geboren am 10. Februar 1860 in Hersfeld in der Webergasse, war schon als junger Schlosser bei Schilde Anhänger der Sozialdemokratie. Er erzählte mir:

„Als die Firma Benno Schilde, die von dem blinden August Gottlieb erdachten Maschinen zur Industrialisierung des Seilerhandwerks (vorzugsweise auch ein Blindenhandwerk) in der nachmaligen Seilerei August Gottlieb am Seilerweg aufstellte, war ich mit dabei. Wir brachten diese auch zur Zufriedenheit des blinden Erfinders zum Laufen. Danach sagte der neue Fabrikbesitzer zu mir: „So! Roter Hund! Und jetzt bleibst Du bei mir und sorgst dafür, dass die Maschinen auch weiter gut laufen.“ Die Anrede „Roter Hund“ betrachtete ich als Anerkennung meiner politischen Tätigkeit als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei!

Bericht des Landrats
von Schleinig aus 1891

Ein Hersfelder Geschichtsforscher der SPD, Ubbo Mozer, rief mich vor Jahren an und teilte mir mit, dass er im Marburger Staatsarchiv aus dem Jahr 1891 einen Bericht des Hersfelder Landrats von Schleinig an den Regierungspräsidenten in Kassel gefunden hat, in dem mitgeteilt wurde, „dass die Aggression der Sozialdemokratie in Hersfeld stark zugenommen hat. Hauptaggressor ist der Schlossergeselle Jean Walk (damals 31 Jahre alt).“

Ein weiterer Bericht aus dem Marburger Staatsarchiv von 1895 ist vom Hersfelder Bürgermeister an den Regierungspräsidenten gerichtet und teilt mit, „dass dieser Schlossergeselle Jean Walk, der schon fünf Kinder hat, jetzt sogar nachts in die Dörfer geht, um dort für die Sozialdemokratie zu agitieren.“

Warum ist auch der Name meines Großvaters in der geschichtlichen Betrachtung von Herrn Otto Abbes nicht zu finden? Das ist für mich unverständlich. [Er bezieht sich auf: Otto Abbes, Michael Schnabrich und die Anfänge der SPD in Hersfeld, in Mein Heimatland, Nr. 8, August 2005, S. 29-32]

Mein Großvater war kein Freund des „Konsum“-Leiters Karl Schröder und nahm deshalb seine Aktivitäten für die Partei Ende des 19. Jahrhunderts ganz zurück. Ja, mehr noch. Als die SPD-Reichstagsfraktion 1914 im Reichstag den Kriegskrediten zustimmte, verließ er die SPD, denn das war mit seinem pazifistischen Verständnis unvereinbar. Das hat er mir alles erzählt. So ist es dann gekommen, dass Jean Walk in der

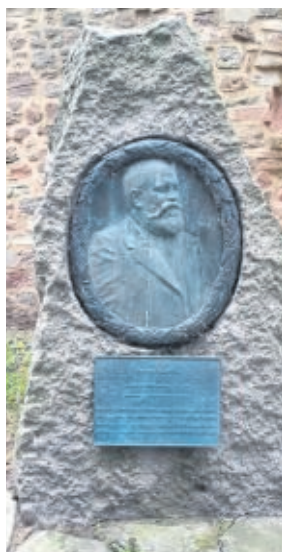


Gautschmeister Erwin Walk bei der Ansprache zu den Gautschlingen

ALLE REPOS: ERNST-HEINRICH MEIDT



Der Baatsche Völde beim Vortrag.



Denkmal für August Gottlieb am Schillerplatz: Die Büste wurde von dem Bildhauer Arnold Rechberg (1879-1947) geschaffen.

Hersfelder SPD-Geschichte keine Erwähnung findet. Er trat aber später für das Reichsbanner und die Eiserne Front (drei Pfeile) ein.

Woher kam sein Pazifismus? Als Sechsjähriger erlebte er den Krieg (1866), nach welchem Hessen preußisch wurde; er nannte sich scherzhaft „Musstpreuße“. Zehn



Das kleine Haus ganz rechts steht auf der ehemaligen Müllhalde an der Bahnhofstraße.



August Gottlieb (auf dem hinteren Sitz) mit Gattin und Fahrer Jean Walk. Das Foto entstand vor 1903.

FOTO: KONRADLIPPHARDT.HOMEPAGE.T-ONLINE.DE/NH

■ Zum historischen
Hintergrund des
Beitrags von Erwin Walk

VON ERNST-HEINRICH MEIDT
Kirchheim

August Gottlieb (1844-1903) Der im Alter von vier Jahren erblindete Seilermeister war ein begabter Erfinder. Er gründete als junger Unternehmer 1863 eine Seilerwarenfabrik in Bad Hersfeld, die Schnüre, Stricke, Bindfäden, Seile, Taue

Erwin Walk (1920-2013) war über fünf Jahrzehnte bei der Hersfelder Zeitung und Hoehl-Druck als Schriftsetzer und Metteur (Layouter), später als Korrektor, tätig. Er war von 1954 bis zu seinem Tod im Jahr 2013, also 59 Jahre lang, SPD-Mitglied, außerdem Gewerkschafter, Mitbegründer der IG Druck und Papier 1946, 20 Jahre im Betriebsrat der HZ, Kommunalpolitiker, Ehrenstadtrat. Bei der Hersfelder Zeitung fungierte er 40 Jahre lang als Gautschmeister. Das Gautschen ist ein handwerklicher Brauch, mit dem ausgebildete Drucker und Schriftsetzer in den Rang von Gesellen erhoben werden. Als „Baatsche Völde“ karikierte Erwin Walk in der HZ das Hersfelder Stadtgeschehen. Der Mundartausdruck Baatsche Völde bedeutet Valentin mit Baatschen, also Filzpantoffeln. Unter der Rubrik „Vor hundert Jahren“ veröffentlichte er Geschichten aus längst vergangenen Tagen.

■ Die Zeit, als es noch
keine Mülltonnen gab

VON ADOLF PAUL
Edermünde-Haldorf

G gelegentlich aufkommender Ärger um das Leeren der Tonnen in den Ortschaften, erinnert mich an die Zeit um das Jahr 1950. Eine blaue Tonne wäre völlig unnötig gewesen, denn mit Altpapier konnte man noch gutes Geld verdienen.

Altmittel war ebenfalls heiß begehrt. Gleich zwei Annahmestellen gab es in Oberaula: Familie Jeppner in der Gasse am Siegersborn und Familie Goss in der Marktstraße. Fast täglich wechselten die Preise und wir Buben schauten sehr genau nach und verkauften unser Altmittel, dort, wo es am besten bezahlt wurde.

Der übrige Müll wurde auf einem ausgewiesenen Platz abgeladen. Einer davon befand sich in der Bahnhofstraße gegenüber dem Haus Bam-bey. So hatte ich immer genau im Blick, wenn etwas Brauchbares abgeladen wurde. Dann war Schnelligkeit gefragt und zu dieser Zeit war ich noch gut auf den Beinen. So verdienten wir Kinder unser Taschengeld. Heute ist das Gelände bebaut und nichts erinnert an eine ehemalige Müllhalde.

Zum Foto: Das kleine Haus ganz rechts im Vordergrund steht auf der ehemaligen Müllhalde an der Bahnhofstraße. Es wurde von der Familie Heinrich Lipphardt erbaut, den Eltern vom späteren Bürgermeister der Stadt Alsfeld und Landrat des Vogelsbergkreises.

» MEHR AUF DER
NÄCHSTEN SEITE

Schatzsuche vor 195 Jahren in Wölfershausen

VON HEIKO RIES
Heringen

„So unwahrscheinlich es auch seyn mag, daß das Nachgraben darnach von günstigem Erfolg seyn wird ...

Bei der Erschließung von Quellen im Hessischen Staatsarchiv Marburg wurde zufällig eine Urkunde (17 I Nr.4089) entdeckt, welche wohl die bisher ältesten bekannten „archäologischen“ Nachforschungen im Gebiet der Stadt Heringen beschreibt. Im Dezember 1827 ersuchten der Schultheiß Fischer und Georg Rudolph aus Wölfershausen über das Kreisamt Hersfeld bei der Regierung in Fulda „untertänigst“ um Erlaubnis zum Nachgraben nach Geld. Da die Antragsteller wiederholt um die beantragte Erlaubnis gebeten haben, befürwortete man das Gesuch im Kreisamt unter der Auflage „daß dies unter Anleitung eines geschulten verpflichteten Bergmannes geschiehet, welcher vorher untersuchen muß, ob einige Hoffnung zum Auffinden von Silber oder Kupfergelds vorhanden sey, ohne welche das Nachgraben aber ganz zu untersagen seyn dürfte.“

Der Grund im Mühlgraben von Wölfershausen Schätze zu suchen war, dass an den bezeichneten Ort „ehedem eine Mühle gestanden habe, welche der Tradition nach im 30-jährigen Kriege zerstört worden seyn soll, und daß sich von Generation zu Generation das Gerücht forterhalten, daß auf diesem Platze der muthmaßlichen alten Baustätte, von dem vormaligen Besitzer der Mühle seine Baarschaft vergraben worden sei.“

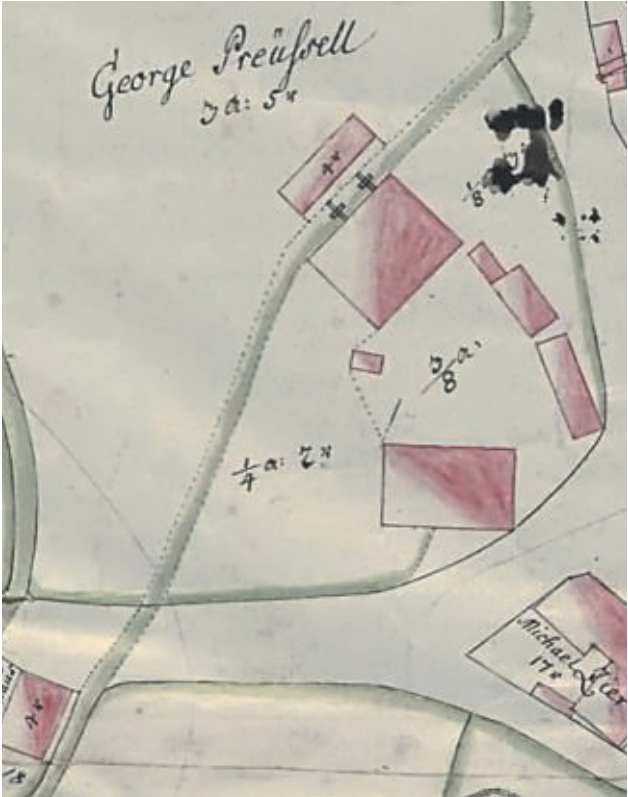
Am 26.02.1828 genehmigte die Kurhessische Regierung vorbehaltlich des „§ 6 der Ver-

ordnung vorn 22ten Dez. 1779, die Alterthümer betr.“ Nachforschungen über deren Ergebnis nichts bekannt ist (§ 6 legte fest, dass Fundmünzen zunächst dem zuständigen Beamten angezeigt werden mussten. Dieser entschied dann über eine Übernahme gegen Entschädigung). Es ist allerdings zu bezweifeln, dass sich der bürokratische Aufwand für die Antragsteller gelohnt hat. Eine wüste Mühle im Bereich des Mühlgrabens ist weder urkundlich, noch archäologisch belegt.

Mühlrad mit geringem Wirkungsgrad

In der Karte der Landgrafschaft Hessen von Arnold und Johannes Mercator aus dem Jahr 1592 fehlt sie ebenso. Die örtliche Situation würde hier ohnehin nur ein unterschlächtiges Mühlrad mit geringem Wirkungsgrad zulassen. Stattdessen stammt der Flurnamen „Im Mühlgraben“ wohl von dem ca. 50 m süd-östlich aus dem Herfa Bach ansetzenden Mühlgraben der Mühle von Wölfershausen.

Dieser im Jahr 1972 verfüllte Graben verlief direkt entlang der heutigen Herfaer Straße oberhalb des Herfa Baches, um die Mühle mit Aufschlagwasser zu versorgen. Die Akte aus dem Hessischen Staatsarchiv Marburg belegt zwar keinen Schatzfund, allerdings für Wölfershausen eine in der Zwischenzeit in Vergessenheit geratene Sage von im Dreißigjährigen Krieg vergrabenen Schätzen (Eine ähnliche Sage über vom Müller vergrabenen Geld rankt sich um die Mühle der Wüstung Waldradeberg am Stärkelsbach ca. 4 km südwestlich von Wölfershausen); außerdem dokumentiert sie die erste staatlich genehmigte Ausgrabung in Wölfershausen.



Die Mühle in Wölfershausen auf einer Karte aus dem Jahr 1768. (Quelle: Hessisches Staatsarchiv Marburg P II 8969)



Blick über den verfüllten Mühlgraben (links im Bild parallel zum Zaun) auf den ehemaligen Standort des Mühlrades.

FOTO: HEIKO RIES



Prospekt Anhaubleche Lotz der Firma Gebr. Lotz, Rhina.

Das Anhaublech Lotz

Ein Verkaufsrenner in den 1950er Jahren

VON KARL-HEINZ BURKHARDT
Burghaun

Das „Anhaublech Lotz“ aus Rhina war Mitte des 20. Jahrhunderts ein Verkaufsrenner, hatte es der Arbeit auf den Getreidefeldern in der Landwirtschaft doch erhebliche Erleichterungen gebracht. Bis 1957 wurde es im Landmaschinenbetrieb Gebr. Lotz von zeitweise 30 Mitarbeitern in großen Stückzahlen - teilweise bis 40 000 im Jahr - produziert und verkauft.

1911, als das stehende Getreide noch mit der Sense geschnitten werden musste, hatte Johannes Lotz eine Reparaturwerkstatt für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in der elterlichen Mühle eingerichtet. 1920 nahm er seine beiden Brüder Heinrich und Ernst mit in seinen Betrieb und man firmierte zur „Gebr. Lotz Landmaschinen und Reparaturwerkstatt“, in der im Laufe der Jahre mehrere technische Erfindungen für die Landwirtschaft gemacht wurden.

Zum Beispiel stellte man im neu erbauten Betrieb im roten Backsteingebäude an der Wehrdaer Straße Hackmaschinen für Rüben und Kartoffeln, Strohschneider, Rübenmühlen mit konischen Blechtrommeln und ähnliche Erleichterungen her. Mit der Erfindung des „Anhaublech Lotz“ in 1921, das als Patent

geschützt wurde, begann der Aufschwung zu einem Produktionsbetrieb.

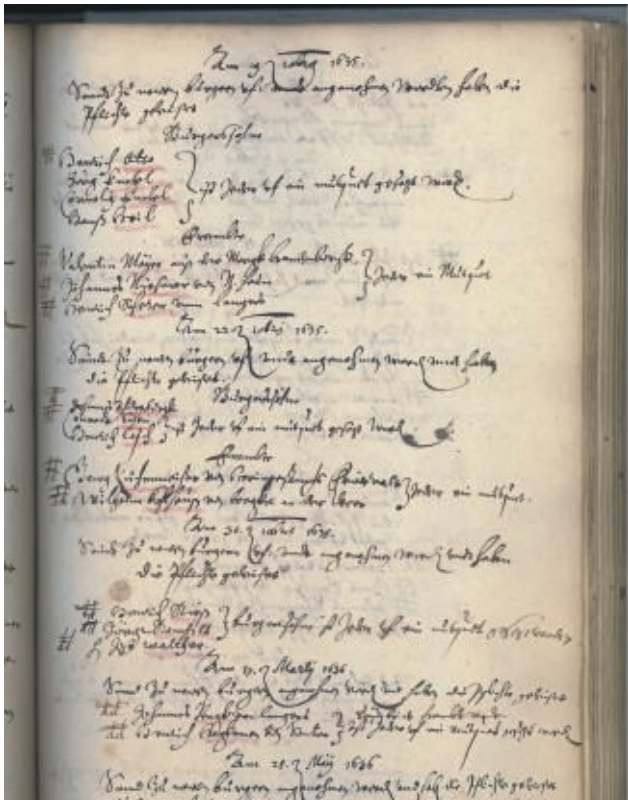
Mittlerweile hatte die von Pferden, später auch von leichten Traktoren gezogene Mähmaschine Einzug in der Landwirtschaft gehalten. Zwar brachte diese eine große Arbeitserleichterung in der Getreideernte, doch bereitete den Bauern, deren Helfern und Helferinnen das Rafften der Getreidehalme zu Garben immer noch große Mühe.

Da wurde dann dieses Anhaublech entwickelt. Es hatte gegenüber feststehenden Anhaublechen den Vorteil, dass das mit dachförmigen Leisten versehene Blech die Schnittbewegungen des Mähmessers, welches im Mähbalken hin und herging, mitmachte und somit das abgeschnittene Getreide an die noch stehenden Halme anlegte.

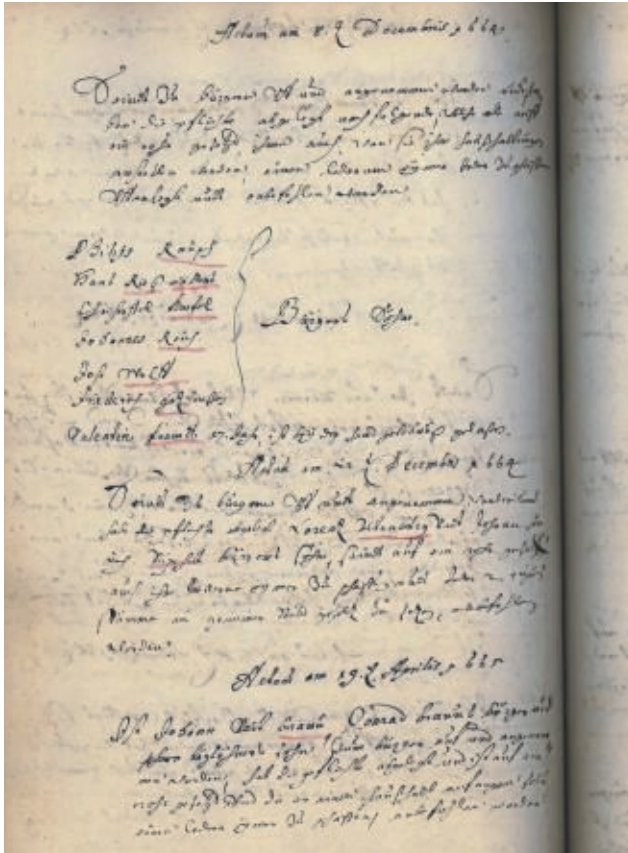
Dort konnte das abgeschnittene Getreide leicht mit der Sichel abgerafft werden und mit einem aus Getreidehalmen gewickelten Seil zur Garbe gebunden werden. Mehrere Garben wurden zur Trocknung als Getreidehaufen aufgestellt und später dann zur Scheune geholt, wo die Garben im Spätherbst oder im Winter mit der Dreschmaschine gedroschen wurden. Die Funktion des „Anhaublech Lotz“ gewährleistete eine schnelle Getreideernte, auch bei Lagergetreide.



Anhaublech Lotz, hergestellt im Zeitraum 1921-1957.



Bürgerbuch von Hersfeld 1635, Stadtarchiv.



Bürgerbuch von Hersfeld 1664, Stadtarchiv.

Vom Adel zum Bürgertum?

Gedanken eines Familienforschers

VON JÜRGEN KURT ALTENBURG
Schmalkalden

Alles begann mit Öffnung der Westgrenze der DDR: den „Westen“ erkunden, auch Bad Hersfeld. In Telefonbücher schauen, warum auch immer. Meinen Namen lesen, neugierig geworden, vielleicht „Verwandtschaft“ oder nur Zufall. Jahre vergingen, Corona „schaffte“ Zeit für Dinge, die „im Schubfach“ lagerten. Eine Recherche in Kirchenbüchern sollte offene Fragen lösen. Archion, eine Plattform der evangelischen Kirche, machte alles leichter.

Bis 1621 konnte ich meine Ahnen sicher zurückverfolgen. Dass es passt, fand ich im Kirchenbuch Roßdorf/Rhön: „Johann Jacob Altenburgs Sohn Johann Hermann, geboren am 05. April 1707 in Hersfeld, zog 1731 nach Roßdorf.“

Also kamen meine Vorfahren aus Hersfeld und gehörten dem Bürgertum an. Das Lesen der Handschriften war sehr schwierig. Bei der Recherche in den Bürgerbüchern von Hersfeld half Frau Dr. Roth vom Stadtarchiv. Gefunden habe ich auch die „derer von Altenburg“, die Letzten von ihnen um 1495. Der wohl bekannteste von Altenburg war der Hersfelder Abt Hermann d. 2. Die Letzte des Standes war Else von Altenburg. Sie arbeitete 1495 in einem bürgerlichen Haushalt bei Berthold

Marschall. Aber was geschah nach 1500?

Nehmen wir an: Else wurde schwanger und gebar einen Sohn. Nach damaliger Vorgehensweise wurde dem Kind der Namen der Mutter mitgegeben, ohne den Zusatz „von“. Es könnte so gewesen sein, der Beginn der bürgerlichen Folge des Familiennamens „Altenburg“. Bis heute ist der Namen in Bad Hersfeld vorhanden, bekannte Persönlichkeiten waren unter ihnen. Was wirklich zwischen 1500 und 1600 geschah, ist bisher ungelöst. Viele Unterlagen gingen im 30-jährigen Krieg verloren. Wirklich alles?

Kann man diese Frage heute noch aufklären? Kann eine Heimatzeitung weiterhelfen, mit Recherchen, Kontakten, Sammeln von Informationen, mit Beziehungen? Ist die Namensgleichheit nur ein Zufall? Wer weiß etwas und kann diesen „historischen Fall“ mit aufklären?

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur » Hersfelder Zeitung «. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim

Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG